
DIE BIBEL ERKLÄRT

JAKOBUS

Glaube, der praktisch wird

Kommentar

Sam
Allberry

Die Bibel erklärt

—

Jakobus – Kommentar

Sam Allberry

INHALT

Vorwort zur Reihe	7
Einleitung	9
1. Freude in Anfechtungen	13
2. Stolz und Selbsttäuschung	31
3. Hören, aber nicht nur hören	51
4. Kein Ansehen der Person	67
5. Glaube zeigt sich in Werken	85
6. Die Macht der Zunge	103
7. Zurück zu Gott	121
8. Von Terminkalendern und Bankguthaben	137
9. Geduld im Leiden	155
10. Gebet, das wirklich etwas verändert	173
Literaturhinweise	191

VORWORT ZUR REIHE

Jeder Band dieser Reihe bietet dir einen Zugang zu einem Buch der Bibel. Jeder Band verfolgt dabei vier Ziele:

- Die Bibel ins Zentrum stellen
- Christus verherrlichen
- Relevante Anwendungen für das Leben bieten
- Leicht lesbar sein

Wie kannst du dieses Buch verwenden?

Für deine Lektüre. Du kannst das Buch einfach von vorne bis hinten lesen. Dieser Band beschäftigt sich mit den Aussagen eines bestimmten biblischen Buches und will dich dadurch ermutigen und herausfordern.

Für deine Stille Zeit. Du kannst dieses Buch in deiner persönlichen Stillen Zeit durcharbeiten oder zur Vorbereitung auf eine Predigt oder Predigtserie in deiner Gemeinde verwenden. Jedes Kapitel ist in zwei Abschnitte unterteilt, die jeweils am Ende Fragen zum Nachdenken enthalten.

Für deinen Hauskreis. Du kannst dieses Buch als Hilfsmittel verwenden, um Gottes Wort in einer Kleingruppe oder in der Gemeinde zu lehren. Schwierige Verse oder theologische Konzepte werden hier einfach erklärt. Du findest in dem Buch außerdem hilfreiche Illustrationen und Vorschläge für die Anwendung auf unser Leben.

Die Bücher dieser Reihe sind keine wissenschaftlichen Kommentare. Sie setzen weder ein Verständnis der Originalsprachen der Bibel noch ein hohes Maß an biblischem Wissen voraus.

Neben dem Kommentar liegt ein Arbeitsheft vor, das von Kleingruppen oder zum Selbststudium genutzt werden kann.

Gruppenleiter können kostenlos eine passende Arbeitshilfe auf unserer Webseite herunterladen. Die Arbeitshilfe für Gruppenleiter bietet historische Hintergrundinformationen, Erläuterungen der zu behandelnden Bibeltexte, Ideen für Extra-Aktivitäten und Hilfen, wie man Menschen am besten dabei unterstützen kann, die Wahrheiten des Wortes Gottes zu entdecken.

Wir beten, dass du letztlich nicht vom Inhalt dieses Buches, sondern vom Inhalt der Bibel beeindruckt sein wirst. Unser Lob gebührt nicht dem Autor dieses Buches, sondern dem Autor der Bibel.

EINLEITUNG

Sehr beliebt, zugleich aber stark hinterfragt – auf den Jakobusbrief trifft das wahrscheinlich mehr zu als auf jedes andere neutestamentliche Buch. Schon allein deshalb lohnt es sich, genauer hinzuschauen. Dieser Brief wird uns bestimmt nicht kaltlassen! Christen haben im Laufe der Zeit heftig über ihn diskutiert. In der Alten Kirche stellte man teils sogar seine Aufnahme ins Neue Testament infrage. Der Reformator Martin Luther bezeichnete ihn Jahrhunderte später noch als »eine rechte stroherne Epistel« (»Vorrede zum Neuen Testament 1522«, S. 42).

Bereits ein kurzer Blick auf den Brief lässt uns ahnen, warum manche Christen ihn so problematisch fanden: Wenn du andere Briefe im Neuen Testament durchblätterst, entdeckst du wahrscheinlich mehrfach auf jeder Seite die Wörter »Christus« und »Jesus«. Jakobus scheint dagegen kaum etwas über Jesus zu sagen. Nur zweimal wird Jesus ausdrücklich erwähnt. Eines dieser Vorkommen befindet sich noch dazu direkt am Anfang des Briefes, wo Jakobus sich als *»Knecht ... des Herrn Jesus Christus«* vorstellt. Abgesehen davon wird Jesus im gesamten Brief nur noch ein einziges Mal genannt. Daher wird auch über den Tod und die Auferstehung Jesu wenig gesagt – über diese beiden zentralen Ereignisse, die für den Glauben und das Leben von Christen so grundlegend sind. Somit liegt die Befürchtung nahe, dass es sich wohl um keinen besonders evangeliumszentrierten Brief handelt. (Und es wird uns auch wenig beruhigen, dass der Dalai Lama diesen Brief besonders schätzt, weil er meint, sein Inhalt sei im Einklang mit der Lehre des Buddhismus!)

Abgesehen davon wurde bemängelt, der Jakobusbrief sei inhaltlich zusammenhanglos. Der Brief springe von einem Thema zum anderen, ohne dass eine übergeordnete Struktur oder ein Konzept zu

erkennen sei – anders als beispielsweise bei Paulus, dessen Gedanken sinnvoll aufeinander aufbauen. Man lehnte den Jakobusbrief also mit der Begründung ab, er bestehe nur aus einem Sammelsurium von einzelnen Anweisungen ohne ersichtlichen roten Faden.

Die wohl bekannteste Kritik an Jakobus lautet aber, er widerspreche Paulus. Man könnte sogar meinen, dass Jakobus das absichtlich tut. Immerhin greift er eine von Paulus hochgeschätzte Lehre auf – die Rechtfertigung allein aus Glauben – und stellt sie dann scheinbar auf den Kopf, indem er schreibt: *»So seht ihr nun, dass der Mensch durch Werke gerecht wird, nicht durch Glauben allein«* (2,24). Das reichte, um Luther schimpfen zu lassen: Jakobus »zerreißt die Schrift und widersteht damit Paulus und aller Schrift« (»Vorrede zum Jakobus- und Judasbrief 1522«, S. 64). Harte Worte! Für Menschen, die beweisen wollen, dass die Bibel nicht das inspirierte Wort Gottes ist, ist dieser Vers natürlich ein gefundenes Fressen.

Wir sollten den Brief aber nicht vorschnell abtun. Allen Diskussionen zum Trotz hat er im Laufe der Jahrhunderte seinen Weg in die Herzen unzähliger Christen gefunden, und er gehört nach wie vor zu den beliebtesten Bibelbüchern. Wer ihn aufmerksam und erwartungsvoll liest, wird schnell erkennen, warum das so ist.

Jakobus formuliert sehr prägnant und direkt. Er nimmt kein Blatt vor den Mund und neigt nicht dazu, sich in langatmigen und theoretischen theologischen Ausführungen zu verlieren. Wir haben hier (im Großen und Ganzen) keinen Brief, bei dem man sich intensiv den Kopf zerbrechen oder ständig komplizierte Wörter nachschlagen muss. Im Gegenteil – er ist sehr praktisch. Jakobus spricht darin ganz alltägliche Themen an: unser Reden, unsere Einstellung zu Reichtum und Armut, unseren Umgang mit Konflikten, mit Krankheit und Leid. Der Brief ist herrlich lebensnah.

Außerdem schreibt Jakobus sehr anschaulich. Sein Text ist reich an Bildern und Illustrationen, weit mehr als jeder andere Brief. Man wird einfach mitgerissen, wenn Jakobus uns einen brennenden Wald, große Schiffe, einen geduldigen Bauern und die Blumen auf dem Feld vor Augen malt. Dies alles trägt zur Unmittelbarkeit und

Lebendigkeit des Jakobusbriefes bei. Zudem verbirgt sich darin ein Hinweis, weshalb dieser Brief so besonders kostbar ist.

Mit seiner häufigen Verwendung von Veranschaulichungen aus dem Alltagsleben erinnert uns Jakobus an jemanden, der das ebenfalls tat. Eben darin liegt ein Fingerzeig, warum der Brief für Christen aller Zeiten so wertvoll war.

Jakobus war nämlich der Halbbruder von Jesus. Die biologische Verwandtschaft brachte Jakobus aber keinen natürlichen Vorsprung oder Pluspunkt. So ziemlich das Erste, was wir über Jesu Brüder erfahren, ist, dass sie nicht an ihn glaubten (vgl. Joh 7,5). Zu Beginn der Apostelgeschichte werden sie aber (wie auch Maria) als Teil der Gruppe genannt, die sich gemeinsam mit Jesu Jüngern zum Gebet versammelte. Wie kam es zu dieser dramatischen Veränderung? Die Erklärung finden wir bei Paulus: Nach der Auferstehung gab es eine persönliche Begegnung zwischen Jesus und Jakobus (vgl. 1 Kor 15,7). Schon kurze Zeit später gehörte Jakobus zu den Führungspersönlichkeiten der Jerusalemer Gemeinde (vgl. z. B. Apg 21,17–18).

Wenn wir uns nun also diesem Brief zuwenden, werden wir schnell merken, warum er so unerschütterlich beliebt ist. Der Brief ist durchdrungen von dem Denken und den Worten des großen Bruders von Jakobus. Auch wenn Jesus nicht oft genannt wird, ist seine Anwesenheit überall zu spüren. Wie wir sehen werden, teilt Jakobus uneingeschränkt das Anliegen des Paulus: Unser Leben als Christ steht unter dem Vorzeichen, dass wir allein durch den Glauben gerechtfertigt sind. Zweifellos deckt der Brief ein breites Spektrum an Themen ab, und die Verbindung zwischen den einzelnen Abschnitten ist nicht immer so offensichtlich wie bei anderen neutestamentlichen Briefen. Aber es gehört nun mal zum Reichtum der Bibel, dass der Heilige Geist weder den Charakter noch den Schreibstil der menschlichen Verfasser von biblischen Büchern übergang, sondern beides gebrauchte, um Gottes Wort »auszuhauchen«.

Ob wir die Besonderheiten des Jakobusbriefes nun interessant oder irritierend finden, wir sollten uns aus einem sehr wichtigen

Grund mit ihm befassen: Letztlich geht es darin um die Frage, was es wirklich bedeutet, Jesus Christus, dem »*Herrn der Herrlichkeit*« nachzufolgen (2,1). Der Brief wird uns zeigen, wie wahrer Glaube im echten Leben aussieht – und er wird uns herausfordern, diesen Glauben durch harte Arbeit und ein klar von der Welt unterscheidbares Leben praktisch werden zu lassen. Jakobus wollte, dass seine Leser Jesus noch radikaler und von ganzem Herzen dienen. Das muss auch unser Ziel sein. Ich bete dafür, dass dieses Buch dir hilft, Jakobus' Bruder – unserem Herrn – mit noch mehr Begeisterung nachzufolgen und ihm immer ähnlicher zu werden.

JAKOBUS 1,1–8

1. FREUDE IN ANFECHTUNGEN

TEIL 1

Jakobus hatte es offenbar ziemlich eilig beim Schreiben. Jedenfalls hält er sich am Briefanfang nicht lange damit auf, seine Leser fürsorglich abzuholen. Er beginnt mit einem knappen Gruß und kommt dann gleich zur Sache. Ganz oben auf seiner Tagesordnung steht das Thema »Anfechtungen« und die Frage, wie wir mit ihnen umgehen. Schon hier wird der Charakter des Briefes deutlich: praktisch, prägnant und sehr direkt. Bevor wir jedoch mit Jakobus über Anfechtungen nachdenken, wollen wir noch einen Blick darauf werfen, wie er sich selbst und seine Leser beschreibt.

DARF ICH VORSTELLEN ...?

In der Antike war es üblich, sich zu Beginn eines Briefes vorzustellen, und Jakobus tut dies, indem er sich als »*Knecht Gottes und des Herrn Jesus Christus*« bezeichnet (1,1). Denn das ist es, was wirklich zählt. Durch Jesu Wirken hat er Gott kennengelernt und lebt nun ganz für seinen Gott und Herrn. Jakobus ist zwar der jüngere Bruder von Jesus, aber viel wichtiger als diese biologische Verwandtschaft ist die geistliche Verbindung mit ihm. Auch wenn er der kleine Bruder

von Jesus ist – bedeutsamer ist, dass er zu seinem Volk gehört. Eine solche Zugehörigkeit zu Jesu Volk zeigt sich daran, dass wir uns ihm als Knechte (d. h. als seine Diener) zur Verfügung stellen.

Wer die Empfänger des Jakobusbriefes sind – »*die zwölf Stämme in der Zerstreuung*« (V. 1) –, ist dagegen nicht ganz so leicht ersichtlich. Als »*zwölf Stämme*« wurde im Alten Testament das Volk Gottes bezeichnet. Da Jakobus seine Leser darüber hinaus die zwölf Stämme »*in der Zerstreuung*« nennt, können wir die Empfänger noch weiter eingrenzen. Viele Juden lebten damals außerhalb von Israel, sie waren über die gesamte römische Welt verstreut. »*In der Zerstreuung*« entsprach ihrer Selbstwahrnehmung. Wahrscheinlich schreibt Jakobus also an Judenchristen außerhalb Israels, und das passt auch zu seiner Position als Leiter der überwiegend jüdischen Gemeinde in Jerusalem.

Damals im ersten Jahrhundert waren also gewisse Judenchristen die Empfänger des Jakobusbriefes. Trotzdem ist er nicht ausschließlich an sie gerichtet. Der Brief ist als Teil der Bibel überliefert worden, um für Christen aller Zeiten und an allen Orten zum Segen zu werden und sie zu stärken. Wenn wir verstehen, was Jakobus den damaligen Gläubigen zu sagen hatte, erkennen wir schnell, was das für uns heute bedeutet. In diesem weiteren Sinne gilt der Brief also auch uns.

Nach der ultrakurzen Begrüßung kommt Jakobus direkt auf sein Thema zu sprechen: Anfechtungen. »*Meine Brüder und Schwestern, erachtet es für lauter Freude, wenn ihr in mancherlei Anfechtung fallt*« (1,2).

Entscheidend ist, dass Jakobus hier sagt: »*wenn*«. Nicht falls, sondern wenn. Anfechtungen sind normal. Sie sind nichts Seltsames, das uns gegen alle Wahrscheinlichkeit trifft. Vielmehr sind sie ein fester Bestandteil des normalen Lebens als Christ.

Sie sind sicherlich nichts, was wir uns wünschen. Mancher von uns hat Zeiten erlebt, in denen er dachte, es könne nicht mehr schlimmer kommen – aber die Schrecken nahmen kein Ende. Vielleicht geht es dem einen oder anderen Leser gerade jetzt so. Du bist am Ende

deiner Kräfte. Egal, ob deine Anfechtungen eher körperlich, sozial, beziehungsmäßig oder geistlich sind: Du fragst dich, ob du das weiter aushalten kannst.

Wie auch immer unsere Situation gerade aussehen mag – Jakobus ruft uns auf, unseren Glauben unter dem Druck solcher Zeiten nicht an den Nagel zu hängen. Nur wenige Verse später eröffnet er sogar die Perspektive, dass wir Anfechtungen nicht nur durchstehen, sondern in ihnen wachsen können: »*Selig ist, wer Anfechtung erduldet; denn nachdem er bewährt ist, wird er die Krone des Lebens empfangen, die Gott verheißen hat denen, die ihn lieb haben*« (V. 12). Was für eine Aussicht: Wer durchhält, wird von Gott am Ende eine herrliche Belohnung empfangen! Natürlich wollen wir gern ein Mensch sein, der die »*Anfechtung erduldet*« und »*bewährt ist*«.

Manchmal haben wir aber das Gefühl, dass das nahezu unerreichbar ist. Wir wären ja gern diese Sorte Christ, aber wir fürchten, wir sind es einfach nicht. Wie können wir zu jemandem werden, der ausharrt, der in schweren Zeiten fest im Glauben steht, und der den Segen Gottes in der leidvollen Gegenwart wie auch in der ewigen Zukunft erlebt? Genau das zeigt uns Jakobus in diesen ersten Versen.

ERACHTET ES FÜR LAUTER FREUDE

Die erste Anweisung lautet: »*Erachtet es für lauter Freude*« (V. 2).

Wieder ist die Wortwahl wichtig: »*Erachtet...*«. Jakobus sagt uns nicht, was wir fühlen, sondern wie wir denken sollen. Er fordert nicht: »Tut so, als wäre es ein Vergnügen.« Er verlangt auch nicht, dass wir stets ein künstliches Lächeln im Gesicht haben und – komme, was da wolle – Haltung bewahren. Die Theologen Craig Blomberg und Mariam Kamell schreiben:

»Jakobus fordert uns nicht auf, jene fröhliche Mine zur Schau zu tragen, von der so viele meinen, sie

sei in der Gemeinde und in christlichen Kreisen er-
forderlich.« (*James*, S. 59)

Nein, Jakobus erklärt, wie wir über unsere Anfechtungen denken sollen. Wir müssen sie aus einer bestimmten Perspektive betrachten, um sie richtig einordnen zu können.

Beachte auch, dass Jakobus von »*mancherlei*« Anfechtungen spricht. Er denkt an ganz unterschiedliche Bedrängnisse. Beim Lesen des Briefes bekommen wir eine Idee davon, mit welchen Anfechtungen die damaligen Empfänger zu kämpfen hatten: Armut, Ungerechtigkeit, Streit, Krankheit und Trauer. Jakobus formuliert aber absichtlich ganz allgemein, und das ist auch gut so. In Schwierigkeiten denken wir leicht, dass niemand etwas Vergleichbares durchmachen muss, dass bei uns die normalen Gesetzmäßigkeiten nicht mehr funktionieren und wir die große Ausnahme sind. Durch seine allgemein gehaltenen Aussagen zeigt Jakobus aber, dass das, was jetzt kommt, für uns alle gilt. Hätte er eine bestimmte Anfechtung herausgegriffen, dann würden wir, die wir an anderer Stelle kämpfen, uns wahrscheinlich damit herausreden, dass das so nicht auf uns zutrifft. Jakobus' Hinweise gelten aber nicht nur für zwei oder drei spezielle Situationen, sondern für »*mancherlei*« Anfechtungen. Was auch immer du gerade durchmachst, diese Worte sind für dich. Laut Jakobus können wir Anfechtungen aus einer solchen Perspektive betrachten, dass sie uns zur Freude verhelfen. Wir werden diese Freude verpassen, wenn wir ignorieren, was er uns zu sagen hat.

VOLLKOMMEN UND UNVERSEHRT

Jakobus erklärt diese Perspektive in den Versen 3–4. In gewissem Sinne ist seine Aussage ziemlich einfach: Anfechtungen lehren uns geduldiges Ausharren (V. 3). Sie konfrontieren uns mit Herausforderungen, die wir nur mit Mühe und Entschlossenheit bewältigen können. Dann bringt uns das geduldige Ausharren zu einem herrlichen

Ziel: »damit ihr vollkommen und unversehrt seid und keinen Mangel habt« (V. 4). Wir werden als Christen geschliffen und geformt, so dass wir immer mehr zu dem Menschen werden, den Gott schon bei unserer Erschaffung und Errettung im Sinn hatte.

Wenn wir innehalten, wird uns bewusst, dass wir uns vor allem danach sehnen, Christus ähnlicher zu werden, ihn besser und inniger zu kennen (oder zumindest sollten wir uns danach sehnen). Gerade durch Anfechtungen hat unser Glaube die Chance, dieser Vollkommenheit näherzukommen. Ohne Anfechtungen ist das tatsächlich gar nicht möglich. Sie sind für uns wie eine Art geistliches Gewächshaus.

Das Leben als Christ funktioniert nun mal so: Unser Glaube wächst, wenn wir lernen, in Nöten und Schwierigkeiten geduldig und standhaft zu bleiben. In seinem Brief an die Gemeinde in Rom schreibt Paulus etwas Ähnliches: »Wir rühmen uns auch der Bedrängnisse, weil wir wissen, dass Bedrängnis Geduld bringt, Geduld aber Bewährung, Bewährung aber Hoffnung« (Röm 5,3–4).

Durch Bedrängnisse wird unser Glaube geprüft, gestärkt und vertieft. Der Glaube funktioniert also ähnlich wie die Muskeln in unserem Körper: Er wächst, wenn er zum Einsatz kommt. Dafür benötigt er Widerstand. Auch körperliches Training ist ein mühsamer und schweißtreibender Prozess. Ein Hollywood-Schauspieler, der sich auf eine Rolle als Superheld vorbereiten will, darf keine ruhige Kugel schieben. Wenn ein Muskel wachsen soll, muss es ungemütlich werden. So muss auch unser Glaube durch Anfechtungen Widerstand erfahren, damit wir geistlich wachsen können. Bedrängnisse und Schwierigkeiten haben zur Folge, dass wir uns fester an Gottes Verheißungen klammern.

Das ist eine demütigende Lektion für uns. Schließlich erinnert uns das daran, dass wir in unserem Leben als Christ noch längst nicht vollkommen sind. Wir alle haben es nötig, in unserem Christsein weiterzuwachsen und voranzukommen. Für Selbstzufriedenheit bleibt da kein Platz. Gott will nicht nur ein bisschen Veränderung in unserem Leben. Wenn wir es einfach nur bequem haben wollen, wird unser Glaube niemals »vollkommen und unversehrt« sein.

DIE WERTVOLLSTE SACHE DER WELT

Das alles macht uns nicht nur demütig, sondern es bedeutet auch eine große Ermutigung für uns. Wir dürfen gewiss sein, dass unsere Anfechtungen einen Sinn haben. Sie sind nicht umsonst, sie sind auch keine verschwendete Lebenszeit. Warum? Weil Gott in uns wirkt, während wir geduldig darin ausharren. Er investiert in unseren Glauben. Der britische Pastor F. B. Meyer (ein Freund von D. L. Moody) meinte einmal, dass Anfechtungen ein Vertrauensbeweis Gottes an uns sind. Das heißt jedoch nicht, dass wir nicht unter ihnen leiden. Wir müssen nicht so tun, als würden uns Anfechtungen und Trauer nichts ausmachen. Es ist ganz natürlich und normal, dass solche Dinge schmerzlich für uns sind. Es wäre unmenschlich, zu fordern, dass unsere eigenen Nöte und auch die Not anderer Menschen an uns abprallen sollen. Schmerz zu empfinden ist eine reflexartige Reaktion auf Anfechtungen, und Schmerz ist völlig legitim. Jakobus will auch nicht sagen, dass wir uns nach Schwierigkeiten ausstrecken oder womöglich sogar absichtlich leidvolle Situationen herbeiführen sollen. Keineswegs – an und für sich ist Leid nichts Gutes. Vielmehr meint Jakobus, dass das, was Gott durch unser Leid bewirken kann, gut ist – nicht das Leid als solches. Wir haben dadurch die Chance, die wertvollste Sache der Welt zu erlangen: eine Unversehrtheit im Glauben, die durch keinen Mangel beeinträchtigt wird, eine vollkommene und tiefe Beziehung zu Gott.

Es gibt viele verschiedene Anfechtungen, die einen Christen treffen können. In jeder normalen Gemeinde wird man Leute finden, die gerade einen lieben Menschen verloren haben, und andere, die unter einer zerbrochenen Beziehung leiden, und wieder andere, die mit Einsamkeit kämpfen. Es gibt kaputte Familien, ernsthafte und langwierige gesundheitliche Probleme sowie den Kampf gegen Depressionen und Versuchungen. Manches Leid geht auf Dinge zurück, die in der Vergangenheit geschehen sind – wenn Menschen etwas angetan

wurde, das tiefe und bleibende Narben hinterlassen hat, oder wenn jemand von seiner eigenen Schuld unablässig verfolgt wird. So sieht das reale Leben in dieser Welt aus, und so sah es auch für die ersten Leser des Jakobusbriefes aus.

Dennoch fordert uns Jakobus auf, diese Schwierigkeiten für lauter Freude zu erachten. Als Christen sollten wir Anfechtungen im Lichte dessen sehen, was Gott dadurch in uns bewirken kann. Wir sollten darin die Chance erkennen, in unserer Beziehung zum Herrn zu wachsen. Die Aussicht auf einen tieferen und ganzheitlicheren Glauben darf uns froh machen.

Das ist eine wunderbare Wahrheit. Anfechtungen haben oft die Eigenschaft, uns stark zu vereinnahmen. Wir können dann kaum noch an etwas anderes denken. Was wir gerade durchmachen, beschäftigt uns dermaßen, dass es unmöglich scheint, etwas anderes als den akuten Schmerz zu sehen. Vielleicht lassen uns sogar die Nöte von Menschen in unserem Umfeld kalt. Leiderfahrungen können leicht dazu führen, dass wir uns nur noch um uns selbst drehen.

Deshalb ist das ein Kampf, der in unserem Willen stattfindet. Jakobus behauptet nicht, dass Christen automatisch Freude im Leid erleben werden. Die Aufforderung lautet: »*Erachtet*« Anfechtungen als Freude. Wir müssen darum kämpfen, sie richtig einzuordnen – bewusst über das gegenwärtige Leid hinauszublicken und uns auf das Gute zu freuen, das Gott irgendwann dadurch hervorbringen wird. Dann beginnen wir, hinter dem tiefen Schmerz die Gegenwart und Güte Gottes zu erahnen. In uns wächst die Gewissheit, dass wir in seiner Hand sind und er an uns handelt.

Vor allem darf uns aber die faszinierende Verheißung ermutigen, dass Gott solche Anfechtungen gebraucht, um uns Jesus Christus ähnlicher zu machen.

ZUM NACHDENKEN



1. Wie denkst du normalerweise über Anfechtungen?
Wie realistisch fandest du Vers 2, als du ihn zum ersten Mal gelesen hast?
 2. Denkst du jetzt anders darüber?
 3. »Das ist ein Kampf, der in unserem Willen stattfindet.« Auf welche Weise musst du kämpfen, um eine Anfechtung für Freude zu erachten? Wie können dir die Verse 3–4 dabei helfen?
-